

INTERNATIONALE UND INTERKULTURELLE
KOMMUNIKATION



Die Legitimierung des deutschen Syrien-Einsatzes

Politischer Diskurs und Medienresonanz 2015

Gina Hoffmann

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Gina Hoffmann

Die Legitimierung des deutschen Syrien-Einsatzes

Internationale und Interkulturelle Kommunikation, Band 13

Herausgegeben von

Prof. Dr. Kai Hafez, Universität Erfurt

und Dr. Anne Grüne, Universität Erfurt

Gina Hoffmann

Die Legitimierung des deutschen Syrien-Einsatzes

Politischer Diskurs und Medienresonanz 2015

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: An explosion after an apparent US-led coalition airstrike on Kobane, Syria, as seen from the Turkish side of the border, near Suruc district, 13 October 2014, Turkey, Syria. © Orlok / Shutterstock.com

ISBN 978-3-7329-0462-4

ISBN (E-Book) 978-3-7329-9539-4

ISSN 1862-6106

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Theoretischer Hintergrund	9
2.1 Krieg	9
2.1.1 Was ist Krieg?	9
2.1.2 Asymmetrische Kriege	11
2.1.3 Einordnung des Syrien-Konflikts	14
2.1.4 Legitimation militärischer Interventionen	16
2.1.5 Terrorismus und Krieg als politische Kampfbegriffe	19
2.1.6 Medien, Krieg und Terrorismus	21
2.2 Indexing-These	26
2.2.1 Indexing-These nach Bennett	26
2.2.2 Erweiterung der Indexing-These	29
2.2.3 Übertragung der Indexing-These auf Deutschland	31
3. Kriegsdiskurse	33
3.1 Der Jugoslawien-Konflikt	33
3.1.1 Tornado-Einsatz	33
3.1.2 IFOR-Einsatz	35
3.2 Kosovo-Krieg	38
3.2.1 Politischer Diskurs	38
3.2.2 Medialer Diskurs	40
3.3 Afghanistan-Einsatz	42
3.3.1 Politischer Diskurs	42
3.3.2 Medialer Diskurs	45
3.4 Irak-Krieg	47
3.4.1 Politischer Diskurs	48
3.4.2 Medialer Diskurs	49
3.5 Zusammenfassung: Kriegsdiskurse	51
4. Ziel der Arbeit	57
5. Methoden	59
5. 1 Methodenwahl	59
5. 2 Untersuchungsgegenstand	62

5.3 Auswahl der Untersuchungseinheiten.....	64
5.4 Methode der Auswertung und Durchführung.....	68
5.4.1 Politischer Diskurs.....	69
5.4.2 Medialer Diskurs.....	73
6. Ergebnisse.....	77
6.1 Der politische Diskurs.....	77
6.1.1 Die Argumente des politischen Diskurses.....	77
6.1.2 Die Diskursgemeinschaften.....	95
6.2 Der mediale Diskurs.....	101
6.2.1 Phasen der Zeitungen.....	101
6.2.2 Die Argumente der Zeitungen.....	105
7. Fazit.....	119
7.1 Politische (De-)Legitimation.....	119
7.2 Wandel der Argumente aus früheren Diskursen.....	120
7.3 Der mediale Diskurs.....	121
7.4 Spiegel der Machtverhältnisse.....	125
8. Ausblick und Grenzen.....	127
9. Literaturverzeichnis.....	129
Abkürzungsverzeichnis.....	141
Tabellenverzeichnis.....	142
10. Anhang.....	143
A1 Datenkorpus: Aussagen der politischen Elite.....	143
A2 Datenkorpus der FAZ.....	145
A3 Datenkorpus der SZ.....	147
A4 Kodierleitfaden.....	149

1. Einleitung

Die Terroranschläge in Paris am 13. November 2015 erschütterten Menschen, Politik und Medien. Im Minutentakt wurde die Öffentlichkeit mit neuen Informationen und Bildern über alle denkbaren Kanäle versorgt. Natürlich ist ein terroristischer Anschlag ein sehr emotionalisierendes Ereignis, das politische Maßnahmenenergreifung verlangt. In den Tagen nach den Anschlägen beherrschte aber vor allem Angst die europäische Politik, die Grundrechte zur Versammlungsfreiheit in Frankreich wurden kurzweilig ausgesetzt und auch im Rest Europas wurden die Veranstaltungen in Großstädten mit verschärften Sicherheitsmaßnahmen begleitet. Den Gipfelpunkt in Deutschland bildete der Beschluss des Bundestages, Frankreich im Kampf gegen den selbsternannten „Islamischen Staat“ mit Aufklärungs-Tornados in Syrien zu unterstützen. Es ist der dritte offensive Einsatz für die Bundeswehr nach dem Kosovo-Krieg und dem Kampf gegen die Taliban in Afghanistan. Diese Entscheidung wurde nur drei Wochen nach den Terroranschlägen in Paris getroffen. Der Beschluss wurde innerhalb von nur drei Tagen durchs Parlament getrieben, die rechtliche Grundlage für diesen Einsatz befinden seine Kritiker*innen als relativ dürftig, doch was ausblieb, war ein breiter zivilgesellschaftlicher Protest. Die vorliegende Untersuchung nimmt sich zum Ziel, die Gründe für diese „Ohnmacht“ aufzuzeigen. Hierfür soll eine Argumentationsanalyse durchgeführt werden, um zu zeigen, welche herrschenden Diskurse die Legitimität dieses Einsatzes unterstützten. Die Arbeit soll der Frage nachgehen, welche Argumente wie den Syrieneinsatz legitimieren. Somit ergibt sich folgende forschungsleitende Frage:

Mit welchen Argumenten wurde der deutsche Syrien-Einsatz 2015 von der politischen Elite legitimiert und wie wirkte sich dies auf den medialen Diskurs aus?

Für die Beantwortung der Forschungsfrage wird zunächst theoretisch erläutert, auf welche Weise Krieg und Terrorismus zusammenhängen und welche theoretischen Annahmen über die Legitimationsstrategien von Kriegen existieren. Im Anschluss wird aufgezeigt, welche Rolle die Medien für Krieg und Terrorismus

spielen. Die Indexing-These von Lance Bennett spielt dabei eine besondere Rolle, da sie Aufschluss darüber geben soll, wie medialer und politischer Diskurs aufeinander einwirken. Im Kapitel „Kriegsdiskurse“ werden an konkreten Beispielen die Argumentationslogiken bisheriger Einsätze betrachtet. Im darauffolgenden Kapitel wird aufgezeigt, wie die Analysen vorangegangener Kriegsdiskurse für die vorliegende Arbeit nutzbar gemacht werden können und welches Interesse die Arbeit verfolgt. Danach wird das methodische Vorgehen erläutert. In diesem Kapitel wird spezifiziert, mit welcher Methode der mediale und der politische Diskurs analysiert und ausgewertet werden sowie welche Einheiten beider Diskurse in die Untersuchung eingehen. Es folgt schließlich die Vorstellung der Untersuchungsergebnisse. Diese Darstellung findet für die politische und mediale Debatte gesondert statt, bevor im Fazit dann die Beziehung beider zueinander aufgezeigt wird. Zum Ende werden noch die Grenzen der Studie sowie ein kurzer Ausblick für das Forschungsfeld gegeben.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Krieg

2.1.1 Was ist Krieg?

Da die Definitionen von Krieg zahlreich sind und innerhalb sowie zwischen verschiedenen Wissenschaften, Organisationen und Institutionen mitunter stark variieren, sollen an dieser Stelle einige Überlegungen und Arbeitsdefinitionen aus der Wissenschaft vorgestellt werden, die den Begriff für die vorliegende Arbeit eingrenzen.

In Anlehnung an Staiger wird Krieg von Löffelholz als eine besondere Kategorie von Krisen bezeichnet. Krisen stellen dabei eine (vermutete) Bedrohung der Werte eines Systems dar. In Kriegen sind zudem mindestens zwei militärische bzw. bewaffnete Sozialsysteme beteiligt, die physische Gewalt gegen Menschen und Dinge hat eine sehr hohe Intensität und es herrscht eine gewisse Kontinuität der Kampfhandlung.¹ Die meistverbreitete Definition von Krieg wurde in den 1960er Jahren von dem Projekt „Correlates of War“ (heute UCDP) aufgestellt. Dieses versteht Krieg als eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen den Streitkräften zweier Parteien, von denen mindestens eine die Regierung eines Staates ist.² Die Konfliktgegenstände sind entweder ein bestimmtes Territorium oder die Kontrolle über die Regierungsgewalt. In dieser Definition wurde festgelegt, dass es sich um einen Krieg handelt, wenn mindestens 1000 Tote pro Kalenderjahr zu verzeichnen sind. Besonders die Instrumentalisierung der Opfer für Kriegspropaganda wurde in der Wissenschaft oft kritisiert.³ Aus diesem

-
- 1 Vgl. Martin Löffelholz, Krisen- und Kriegskommunikation als Forschungsfeld. Trends, Themen und Theorien eines hoch relevanten aber gering systematisierten Teilgebietes der Kommunikationswissenschaft, In: Ders. (Hrsg.), *Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert*, Wiesbaden, 2004, S. 48; vgl. auch Jan Staiger, *Journalistische Kriegsstrukturen – Eine Erkundung der Bedeutsamkeit konstruktivistischer und sozialsystemischer Ansätze zur Beschreibung von Kriegsberichterstattung*. Technische Universität Ilmenau. Unveröff. Diplomarbeit, 2003, S. 98f.
 - 2 Vgl. Wolfgang Schreiber, Was sind Kriege, was sind Krisen? Merkmale, Typen und Definitionen gewaltsamer Konflikte, In: Löffelholz, M., Trippe, C.F. & Hoffmann, A.C. (Hrsg.), *Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch*, Konstanz, 2008, S. 58.
 - 3 Vgl. ebd.

Grund werden in vielen Studien die Vorschläge der Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) vorgezogen:

„In Anlehnung an den ungarischen Friedensforscher István Kende (1917-1988) definiert die AKUF Krieg als einen gewaltsamen Massenkonflikt, der alle folgenden Merkmale aufweist:

(a) an den Kämpfen sind zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt, bei denen es sich mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte (Militär, paramilitärische Verbände, Polizeieinheiten) der Regierung handelt;

(b) auf beiden Seiten muß ein Mindestmaß an zentralgelenkter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes gegeben sein, selbst wenn dies nicht mehr bedeutet als organisierte bewaffnete Verteidigung oder planmäßige Überfälle (Guerrillaoperationen, Partisanenkrieg usw.);

(c) die bewaffneten Operationen ereignen sich mit einer gewissen Kontinuität und nicht nur als gelegentliche, spontane Zusammenstöße, d.h. beide Seiten operieren nach einer planmäßigen Strategie, gleichgültig ob die Kämpfe auf dem Gebiet einer oder mehrerer Gesellschaften stattfinden und wie lange sie dauern.

Kriege werden als beendet angesehen, wenn die Kampfhandlungen dauerhaft, d.h. für den Zeitraum von mindestens einem Jahr, eingestellt bzw. nur unterhalb der AKUF-Kriegsdefinition fortgesetzt werden.“⁴

Unter Hinzunahme weiterer Kriterien aus der Genfer Konvention 1949 und den Zusatzprotokollen von 1977 stellten beispielsweise Fröhlich, Scherer und Scheufele für ihre Langzeitstudie der Kriegsberichterstattung in deutschen Qualitätszeitungen eine Definition auf, die auch für die hier vorliegende Arbeit beachtet werden soll.⁵ Die Autoren verstehen unter einem „*gewaltsamen Massen-*

4 Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung, Kriegsdefinition und Kriegstypologie, o.J., URL: <http://www3.wiso.uni-hamburg.de/fachbereiche/sozialwissenschaften/forschung/akuf/akuf/kriegsdefinition-und-kriegstypologie/> [03.06.2016].

5 Vgl. Romy Fröhlich, Helmut Scherer & Bertram Scheufele, K, Kriegsberichterstattung in deutschen Qualitätszeitungen: Eine inhaltsanalytische Langzeitstudie zu Framingprozessen, In: Publizistik, 52 (1), 2007, S. 16.

konflikt einen Konflikt, bei dem die Konfliktparteien keine Individuen oder Kleingruppen, sondern größere soziale Einheiten sind und in dem auf beiden Seiten physische Gewalt mit Waffen ausgeübt wird“.⁶ Explizit schließen sie andere gewaltsame Formen der Auseinandersetzung wie Staatsstriche oder Terroraktionen aus.⁷ Dieser Ausschluss scheint für die vorliegende Arbeit nicht sinnvoll, da gerade im politischen Diskurs über die Terroranschläge in Paris „Krieg“ eher als politischer Kampfbegriff genutzt wurde denn als analytische Definition.

2.1.2 *Asymmetrische Kriege*

Neben den klassischen Kategorien von zwischenstaatlichen und Bürgerkriegen haben im 20. und 21. Jahrhundert die sogenannten „neuen Kriege“ oder auch asymmetrischen Kriege eine besondere Bedeutung bekommen.⁸ Durch die Beobachtung der jugoslawischen Kriege und den „Massakerkriegen“ in West- und Zentralafrika wurde die Theorie der „neuen Kriege“ von Kaldor angestoßen.⁹ Vorher konstatierte bereits van Creveld, dass die Zeit des „high intensity war“ sich dem Ende neigt und durch die Ära des „low intensity war“¹⁰ abgelöst wurde. Ein großer Unterschied der „neuen Kriege“ findet sich in der ökonomischen Kräfteverteilung. Wurden die Stellvertreterkriege noch von den „großen Mächten“ finanziert und legitimiert, haben sich die Kriegsparteien der „neuen Kriege“ eine eigene Kriegsökonomie aufgebaut, „durch die sie von der politischen und wirtschaftlichen Unterstützung durch die Staaten des reichen Nordens unabhängig sind“.¹¹ Weiterhin sind die „neuen Kriege“ durch eine hohe Asymmetrie bezüglich ihrer Methoden und Motivationen der Beteiligten gekennzeichnet.¹² Die-

6 Ebd.; [Herv. i.O.]

7 Vgl. ebd.

8 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, *Kriegsformen*, 1.10.2011, URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/krieg-in-denmedien/130585/kriegsformen> [03.06.2016].

9 Vgl. Herfried Münkler, *Von der konventionellen Kriegsführung zur Abwehr asymmetrischer Gewalt. Zur Theorie der „neuen Kriege“*, In: Bohrmann, T. et al. (Hrsg.), *Handbuch Militärische Berufsethik*, Wiesbaden, 2013, S. 253.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Bundeszentrale für politische Bildung, *Kriegsformen*, o.S.

se Asymmetrie ist für die Kriegsführung umso problematischer, da es keine Entscheidungsschlachten und keine abgrenzbaren Fronten mehr gibt.¹³ Es ist ein Kampf um Symbole, in dem es um die Zermürbung von Gegner*innen und die politisch-psychologische Sympathie der Anhänger*innen geht.¹⁴ Da schwächere Akteur*innen die Gegner*innen nicht frontal angreifen können, bedienen sie sich anderer Formen der Kriegsführung. So werden verdeckte Angriffe taktisch auf Kommunikationsknoten, logistische und schwächere Stellungen ausgerichtet. Auch wenn dieses Vorgehen strategisch defensiv ist, schließt es den politischen Sieg nicht aus. Aus den amerikanischen Erfahrungen im Vietnamkrieg konstatierte bereits Kissinger 1969, dass die „Guerilla gewinnt, wenn sie nicht verliert. Die konventionelle Armee verliert, wenn sie nicht gewinnt“.¹⁵

Die Erklärung kann aus der Unterscheidung von strategischen Zielen und politischen Zwecken gezogen werden, wie sie Daase und Schindler aus den Werken von Clausewitz zusammenfassen.¹⁶ Beide Elemente sind demnach unabhängige Aspekte des Krieges, was bedeutet, dass der Krieg selbst nach einer militärischen Niederlage politisch erfolgreich gewesen sein kann. Guerillakrieger*innen und Terrorist*innen gewinnen ihre Kriege nicht auf dem Feld, sondern indem sie die öffentliche Meinung auf ihre Seite bringen. Dies gelingt nach Ausführung der Autor*innen entweder, wenn die Bevölkerung des Gegnerlandes von den andauernden Gefechten zermürt ist oder wenn Terrorist*innen sich auf die Seite der eigenen Bevölkerung stellen und für ihre Interessen eintreten.¹⁷ Bei asymmetrischen Kriegen sind stärkere Akteur*innen zumeist in der Situation, dass ihre Angriffe schnell als unverhältnismäßig und brutal dargestellt werden können. Genau eine solche Reaktion bzw. die öffentliche Wahrnehmung der Reakti-

13 Vgl. Raul Zelik, Aufstandsbekämpfung und Besatzungskrieg. Die Entwicklung asymmetrischer Kriegsführung durch den Westen, In: *Peripherie* 29 (116), 2009, S. 425-447.

14 Vgl. ebd.

15 Christopher Daase & Sebastian Schindler, Clausewitz, Guerillakrieg und Terrorismus. Zur Aktualität der missverstandenen Kriegstheorie, In: *Politische Vierteljahresschrift* 50 (4), 2009, S. 701-731, hier: S. 706.

16 Vgl. ebd., S. 726.

17 Vgl. ebd.

on ist für schwächere Akteur*innen notwendig, um den Krieg politisch zu gewinnen.¹⁸

In der Kategorie der asymmetrischen Kriege wird zwischen Ressourcen-, Befreiungskriegen und modernem Terrorismus unterschieden.¹⁹ Gerade der moderne Terrorismus gegen westliche Staaten und seine Bekämpfung zählen zu den Formen der „neuen Kriege“. Besonders im „Kampf gegen den Terror“ kam es immer wieder zu Unstimmigkeiten der Benennung. Seit die Bundeswehr 2001 in den „Einsatz“ nach Afghanistan zog, wurde von manchen Politiker*innen und Fachleuten entweder das Wort „Krieg“ verwendet, um den Einsatz nicht zu verharmlosen oder die Verwendung wurde bewusst vermieden.²⁰ Der Politikwissenschaftler Münkler bevorzugt daher den Begriff der „neuen Kriege“: „Man kann es als Kleinkrieg bezeichnen – in unterschiedlichen Gebieten und mit unterschiedlicher Intensität. In meinem Sinn wäre es ein neuer Krieg, aber kein klassischer Krieg, wie man ihn in Deutschland versteht. Wenn wir uns aber darauf einigen, dass Krieg eine Form des Aufeinandertreffens von bewaffneten Akteuren ist, die vom Hinterhalt bis zur großen Schlacht reichen kann, dann kann man auch hier von Krieg sprechen.“²¹

Seine Kernthese ist, dass die asymmetrische Kriegsordnung zu einer Entreglung und Entgrenzung der Gewalt führe. Es sei nicht mehr zu unterscheiden zwischen Krieg und Frieden, Gegner*in und Zivilist*in; das Schlachtfeld ist überall und nirgendwo.²² Gerade die Zivilist*innen würden vermehrt als systematische Kriegsziele gesehen und nicht „nur“ als Kollateralschäden.

Münklers Auffassung des asymmetrischen Krieges erlangte viel öffentliche Aufmerksamkeit. Zelik schreibt dies ihrer politischen Einsatzfähigkeit zu, da sie

18 Vgl. ebd., S. 727.

19 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, Kriegsformen, o.S.

20 Vgl. ebd.

21 Herfried Münkler, Wann sprechen wir von Krieg, Herr Münkler?: Interview mit Politikprofessor Herfried Münkler. Moderation Petra Ebenschwanker, 24.06.2009, URL: <http://www.jetzt.de/interview/wann-sprechen-wir-von-krieg-herr-muenkler-478976> [03.06.2016].

22 Vgl. ebd.

den Staatsverfall als Ursprung der Kriegsgewalt propagiere. Hierdurch würde sich implizit die Gegenstrategie der „robusten Staatlichkeit“²³ aufdrängen. Münkler beschreibt, dass manche Bündnispartner nicht aus eigener Betroffenheit ein Teil des Bündnisses sind. Vielmehr erhofften sie sich zukünftige Unterstützung für ihre Anliegen; eine zukünftige Gefälligkeit als Gegenleistung.²⁴ Doch gerade die politische Entscheidung, einem solchem Bündnis beizutreten, wenn keine eigenen Interessen verletzt sind, könne der Bevölkerung nur schwer vermittelt werden.²⁵

2.1.3 Einordnung des Syrien-Konflikts

In Syrien herrscht seit dem Jahr 2011 Gewalt. Aus zu Beginn friedlichen Demonstrationen wuchs ein äußerst komplexer Bürgerkrieg. Die syrischen Wirtschaftsreformen durch den Präsidenten Baschar al-Assad führten in den Zentren zu einem enormen Aufschwung, während die ländlichen Regionen zusehends verarmten.²⁶ Zu weiterem Unmut führten Vetternwirtschaft und Korruption, die sich entlang ethnischer und religiöser Linien verfestigten. So wurden wichtige Positionen vor allem von den Alawiten besetzt, zu denen auch die Familie der Assads zählt. Der Beginn des syrischen Krieges kann an den Ereignissen im März 2011 festgemacht werden. Die syrischen Behörden verhafteten Kinder, die regimekritische Sprüche an Hauswände malten, die sie aus den Fernsehberichten über den arabischen Frühling kannten. Aus dutzenden Solidaritätsbewegungen für die Kinder wurden vermehrt Demonstrationen gegen das Regime, die sich zu bewaffneten Protesten ausbildeten. Auf Regierungsseite wurde ebenfalls aufge-

23 Vgl. Raul Zelik, *Der asymmetrische Krieg und die Ausbreitung des Schreckens*, 2008, URL: <http://www.raulzelik.net/kritik-literatur-alltag-theorie/89-asymmetrischer-krieg-ausbreitung-schrecken> [03.06.2016].

24 Münkler, *Von der konventionellen Kriegsführung zur Abwehr asymmetrischer Gewalt*, S. 263.

25 Vgl. ebd.

26 Vgl. Ben Bawey, *Assads Kampf um die Macht. Eine Einführung in den Syrienkonflikt*, Wiesbaden, 2016, S. 33f.; Gerhard Schweizer, *Syrien verstehen. Geschichte, Gesellschaft und Religion*, Stuttgart, 2015, S. 415.

rüstet und massenhafte Inhaftierungen vorgenommen.²⁷ Im Sommer 2012 fielen die ersten Fassbomben auf die syrische Bevölkerung. Als ein Jahr später Giftgas durch die syrische Regierung in Damaskus eingesetzt wurde, drohten die USA mit Bombardierung.²⁸ Durch die iranische Vermittlung im Sommer 2014 schien sich die Lage in Syrien zu entspannen. Baschar al-Assad rief sich selbst nach einer angeblichen Volksabstimmung zum neuen Präsidenten aus. Fast gleichzeitig rief der „Islamische Staat“ (IS) ein Kalifat in Teilen Syriens aus.²⁹ Unter amerikanischer Führung bildete sich die internationale Koalition, um den IS in Syrien und im Irak zu bekämpfen.³⁰ Russland beteiligte sich im Spätsommer 2015 an den Luftangriffen in Syrien, jedoch zu Gunsten Assads. Zu diesem Zeitpunkt ist Syrien in fünf Machtbereiche zerfallen.³¹

In vielen Städten kam es zu terroristischen Anschlägen durch den IS. Aus Angst vor Isolation, Anschlägen und aus einem Gefühl der Verpflichtung gegenüber anderen Staaten reihten sich immer mehr Länder in den Kampf gegen den IS ein. Aber die militärische Intervention findet auf syrischem Staatsgebiet statt, obwohl Syrien nicht der offizielle Gegner in diesem Krieg ist. Die internationale Koalition gegen den IS befindet sich demnach rein definitorisch in einem asymmetrischen Krieg, der völkerrechtlich fragwürdig ist, um den eigentlichen Bürgerkrieg in Syrien zu schlichten. Die Lage in und um Syrien zu Beginn der internationalen Interventionen war damals nicht annähernd so gut nachzuvollziehen wie nach heutigem Erkenntnisstand. Umso komplizierter stellten sich die Legitimationsversuche für eine Beteiligung am Einsatz dar.

27 Vgl. ebd. Daniel Gerlach, *Herrschaft über Syrien. Macht und Manipulation unter Assad*, Bonn, 2005, S. 20ff.; Karin Leukefeld, *Flächenbrand. Syrien, Irak, die Arabische Welt und der Islamische Staat*, Köln, 2016, S. 16ff.

28 Vgl. Leukefeld, *Flächenbrand*, S. 30.

29 Vgl. Guido Steinberg, *Der Islamische Staat im Irak und Syrien (ISIS)*, 26.08.2014, URL: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/190499/der-islamische-staat-im-irak-und-syrien-isis> [25.09.2017].

30 Vgl. Gerlach, *Herrschaft über Syrien*, S. 20ff.

31 Vgl. Carsten Wieland, *Syrien*, 17.11.2015 URL: <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54705/syrien> [25.09.2017].